

Die Hoffnung auf die neue Landeshymne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Hoffnung auf die neue Landeshymne

Man rüftet sich zu Sängereffen,
Wie üblich es bei uns von je.
Ein Volk von Sängern auf den Aesten
Kann schützen nicht vor Zeitgebresten,
Doch lindern dies und jenes Weh.

Nun aber kam die große Frage
Der Landeshymne aufs Tapet.
Schon lange geht durchs Land die Klage,
Daß man die alte nicht verirage,
Dieweil sie auf die Nerven geht.

Denn schließlich: ruft man in die Schranken
Zum Wettbewerb die Künstlerschar,
Muß man erwägen den Gedanken,
Zu legen ein paar hundert Franken
Auf der Begeisterung Altar.

Schon deshalb, weil seit „Jakobs Söhnen“
Ein schöner Haufen Zeit verstrich;
Man sich an Neues muß gewöhnen
Und weil ja an den gleichen Tönen
Der „cheibe Schwob“ begeistert sich!

Aus Neuchâtel ward drum geladen
Zur Nationallied-Konkurrenz.
Es dichtete in allen Graden,
Zweihundert Glücks gab's durchzubaden,
Doch zu verteilen keine Kränz'.

Mit Rücksicht auf Realitäten
Des Daseins stärkte das den Mut,
Sofern nicht elliche Poeten
Aufs Honorar verzichten täten,
Im Hinblick auf ihr — Weibergut!

Auch hundertfünfzig Komponisten
Ins Zeug sich legten, klebten los;
In Dur und Moll, mit allen Listen
Sie unser Schweizerbanner hielten,
Die Kunst war schwach — der Ehrgeiz groß!

Man möchte beinah' schon verzagen,
Betrachtet man das Resultat.
Der Sängerbund soll sich halt sagen:
Wir müssen es noch einmal wagen,
Aufzuffassen uns zu einer Tat.

Samurhabl

Ostern

In diesen osterlenzlichen Tagen
ergehen gepudete Menschen sich gern.
Sie feiern, um mit Herrn Goethe zu sprechen,
Die Auferstehung des Herrn.

Sie feiern natürlich auf ihre Weise,
Zum Bellspiel knallt der Sozialist
den lieben Nächsten ein bißchen nieder —
der Kerl war ein Saszist.

Die Saszi lassen sich sowas nicht bieten.
Sie schließen ja schließlich auch nicht so schlecht.
Sie knallen den lieben Nächsten nieder,
damit gerecht wird gerächt.

Die andern machen es mit Prozenten.
12? 30? 50? Warum denn nicht?
Den lieben Nächsten zu halbieren,
ist höhere Christenpflicht.

Im Selde betet die erste Kerche.
Der Mensch, er wäscht seine Hände in Kern-
seifen der Unschuld, dann geht er zur Kerche
und feiert den seligen Herrn. Sips

Frech

Hausfrau (in vorwurfsvollem Ton):
Wie so chunnt das, daß i Sie gschtert
gseh ha, daß Sie sich vom Polizischt i
dr Chuchi händ lah verchüffe?

Magd: Das chunnt devo, daß Sie durs
Schlüsselloch glueged händ! Lion

Der Neue

Ein Kaufmann hatte einen neuen
Kommiss angenommen, der ihn durch
seine Dummheit zur Verzweiflung brachte.
Wieder einmal hatte er eine handgreif-
liche Dummheit gemacht, so daß dem
Herrn der Geduldsfaden riß und er ihn
anschrte: „Müssen Sie besser auf! So
will ich es nun einmal nicht haben!
Denken Sie denn, ich bin ein Narr?“

Gemütsruhig erwiderte der Kommiss:
„Das kann ich nicht wissen, Herr Prin-
zipal! Ich bin doch erst seit gestern
hier!“ Gk.

Beim Heiratsvermittler

Ältere Jungfrau: Ich werde mich
nur mit einem Manne verheiraten, der
gelebt und gelitten hat!

Heiratsvermittler: Ich verstehe, Sie
suchen einen Witwer! Lion

Andere auch

In einer bitter kalten Nacht wurde der be-
kannte Arzt und Jäger Dr. G... telephonisch
nach einem Vororte gerufen. Als er halb erfroren
und durchgerüttelt dort ankam, empfing ihn der
Mann, der ihn gerufen hatte, mit den Worten:
„Herr Doktor, mir fehlt zwar nichts besonderes,
aber ich habe so eine Vorahnung, als ob der Tod
nahe wäre.“

Der Doktor fühlte dem Manne den Puls und
behorchte das Herz. Endlich sagte er: „Haben
Sie Ihr Testament gemacht?“

Aus des Patienten Gesicht wich alle Farbe.
„Nein, Herr Doktor. In meinem Alter — oh,
lieber Doktor, es ist doch nicht wahr, es kann
doch nicht wahr sein —“

„Welchen Notar haben Sie?“

„Soller; aber —“

„Dann tun Sie gut, sofort nach ihm zu schicken.“
Der Patient ging blaß und zitternd ans Tele-
phon.

„Wie heißt Ihr Seelsorger?“ fuhr der Arzt fort.
„Pfarrer Bär,“ murmelte der Patient, „aber,
Herr Doktor, meinen Sie wirklich —“

„Lassen Sie ihn sofort kommen. Auch Ihren
Vater sollten Sie rufen, ebenso Ihren —“

„Sagen Sie doch, Herr Doktor, glauben Sie
denn wirklich, daß ich so schnell sterben muß?“
schluchzte erbärmlich der Mann.

Der Doktor sah ihn scharf an. „Nein, das
glaube ich nicht. Ihnen fehlt durchaus nichts.
Aber ich will nicht der einzige sein, den Sie in
einer so bitter kalten Nacht zum Narren halten!“ Gk.

Aus Rumänien

Zwei Schweizer Eisenbahnwagen
In Rumänien stehn Tag und Nacht.
Sie wurden, so liebt man die Kunde,
Noch nicht „erhältlich gemacht“!

Sie sehnen sich sehr nach der Heimat,
Sind ob der Behandlung empört;
Sie haben schon lang' keinen echten
Schweizerbundesbahn-Kernstuch gehört. e

Vorsichtig

„Warum gehst du denn immer auf
den Balkon, wenn ich singe?“ fragte
Frau Schwarz ihren Mann. „Kannst
du meinen Gesang nicht aushalten?“

„Das schon,“ erwiderte der Gatte,
„ich möchte nur nicht, daß die Nachbar-
schaft glaubt, ich schlage meine Frau!“ Gk.

011010

Ausblick

Deutschland kann und will nicht zahlen,
Wie man in Paris diktiert.
Wo nichts ist, ist nichts zu holen.
Aber trotzdem wird's probiert.
Und man nennt das „Sanktionen“,
— Heiliges ist nichts dabel —
Aber uns bringt dies Ereignis
Wieder die „S. S. S. erei“.

Bolschewismus an der Wiege
Sines Sines hat abgestaut
Und nach Petersburg und Kronstadt
Alles voll Erwartung schaut.
Und man nennt das freudig „Umschwung“
Und begrüßt es allerseits:
Nur Herr Nationalrat Platten,
Der versucht's jetzt in der Schmelz.

Handelsstockung, allgemeine,
Sittern macht die ganze Welt:
Rechts und links und nördlich, südlich
Jegliche Valuta fällt.
Und man nennt das „Weltkrise“,
„Welbilanzendiarrhoe“,
Schweizer Franken ganz allein nur
Tanzt Cancan auf steller Höh'. Jdiotti

Kindermund

„Du, Großmutter, lueg, i han es
dürrs Blatt i dr Bible gfunde, das ischt
gruß dr Coa ihres Sunntigschleid gsi!“ Lion

Eigenes Drahtnetz

Zürich. Den ewigen, ekelhaften Zwängereien
der Kommunisten nachgebend, hat der Stadtrat
beschlossen, als Wohnkolonie für dieselben einen
Affenbrotbaumwald im Kaffernland anzukaufen.

Bern. An die internationale Zürichgrethen-
konkurrenz wird ohne Zweifel die Bundesanwalt-
schaft abgeordnet werden.

Bombay. Der „Tiger“ hat einem Spezial-
Korrespondenten des „Daily Bluff“ erklärt, es sei
unter dem Äquator bei weitem nicht so heiß, wie
in Paris und London.

Moskau. Anlässlich des Einzuges des Ge-
salbten der schweizerischen Gewerkschaften im
Kreml werden zu seinen Ehren 157 antibolsche-
wistische Intellektuelle geröstet.

Paris. Pängarré hat in einer Rede in Gau-
Tête (Dép. Bouches du Rhum) betont, wenn es
noch einmal vorkommen sollte, daß neutrale Völker-
bundsstaaten den französischen Text des Versailler-
vertrages nicht verstehen sollten, man ihnen den-
selben ein für allemal durch die Sirma Soch &
Mangin erklären lassen werde.